

Behauptungen sich nicht einverstanden erklären kann, selbst die Waffen, Smith durch Smith zu korrigieren.

Was hinter den Einzelfragen der Wirtschaftslehre steht, bleibt bei Smith der gesellschaftliche Zusammenhang. Man preist Smith als Begründer einer nationalen Ökonomie. In der Tat, Englands Wohlstand liegt ihm am Herzen, seiner Begründung weiß er im einzelnen nachzugehen. Aber dahinter ist Smith, wie Hume, sich bewußt, daß nur internationale Arbeitsteilung auch der eigenen Nation den größten Wohlstand verschafft. Wie die Provinzen eines großen Reiches sollten die einzelnen Länder im freien Verkehr ihren Mangel gegenseitig bekämpfen. Das scheint Smith wirkungsvoller als Sperrmaßnahmen zur Bekämpfung der Hungersnot. Durch die Schikanen der Handelspolitik ist freilich der Handel, der von Natur aus zwischen Völkern wie zwischen einzelnen ein Band der Einigkeit und Freundschaft sein sollte, zur ergiebigsten Quelle von Hader und Feindseligkeit geworden. „Der launische Ehrgeiz von Königen und Ministern ist der Ruhe Europas nicht verhängnisvoller geworden als die schamlose Eifersucht von Kaufleuten und Fabrikanten.“ Gegen das erste, die Gewalt und Ungerechtigkeit der Herrscher, scheint Smith kaum eine Abhilfe möglich; die niedere Habsucht, den Monopolgeist der Kaufleute und Fabrikanten aber, die weder Herrscher wären noch es sein dürften, könne man wohl nicht ändern, leicht aber daran hindern, ändern als ihnen selbst die Ruhe zu stören.

Der freie Verkehr sollte die Grundlage eines nur seinen Aufgaben nachgehenden Staates werden, und in Befolgung der Smithschen Grundsätze hat der englische Staat lange geblüht. Aber Smith war sich der Grenzen seiner Thesen bewußt. Für einen Kleinstaat, der auf den Verkehr mit andern angewiesen war, wie etwa ein Schweizer Kanton, mochten andere Grundsätze in Frage kommen. Smith erkannte aber auch die Voraussetzungen, unter denen

sein Ideal des freien Nebeneinanders kleiner selbständiger Wirtschaften allein durchführbar sei. Er wußte, daß gleichmäßige Erziehung die Voraussetzung einer wirtschaftlichen Demokratie sei.

Smith hat nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis weitgehend beeinflusst. Pitt suchte seine Grundsätze in die englische Staatswirtschaft überzuführen. Smiths Buch war in den Händen der Reformen, die den preußischen Staat nach dem Zusammenbruch bei Jena neu aufbauten; im Viktorianischen Zeitalter erlebte er in der eigenen Heimat die lebendigste Verwirklichung. Heute sind die Menschheitsgedanken des 18. Jahrhunderts verblaßt vor einem Rückfall in die grausamere Auffassung des 17. Jahrhunderts. Und doch leuchtet das einmal erkannte Wahre durch alle verhüllenden Wolken hindurch. Gerade ihre Mißachtung und die dieser folgenden Schrecknisse lassen die anerkannten Gesetze verständigen Handelns um so kraftvoller dastehen. Der von Smith und dem 18. Jahrhundert gepredigte Satz heißt, daß alles Treiben der einzelnen nur Sinn hat, wenn man an größere Zusammenhänge, ein die Menschheit umschließendes Band glaubt. Ihrer Entwicklung muß das sinnvolle Treiben Einzelner und ihrer Verbände dienen. Zu dieser kulturellen Aufgabe bekennt sich der individualistische Naturrechtler.

Roscher erklärt in einer Würdigung von Adam Smiths wissenschaftlicher Stellung, alles frühere erschien als Vorbereitung auf ihn, alles spätere als Fortsetzung von ihm oder Gegensatz zu ihm. Vielleicht ist heute seine praktische Bedeutung noch höher anzuschlagen. Es ist zu sagen, daß weder der Kapitalismus noch der Sozialismus irgendein vernünftiges Gebäude bringen kann, wenn er nur auf das Wohl des einzelnen sieht; das Wohl der Völker, das Wohl der Menschheit muß das Ziel nicht nur der Staatslenker sondern auch der Wirtschaftsordner sein.

*Heinr. Siebeking*

## Eine Vorlesung Max Webers

Wirtschaftsgeschichte von Max Weber. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, aus den nachgelassenen Vorlesungen herausgegeben von S. Hellmann, Professor der Geschichte an der Universität München und Dr. M. Palyi, Dozent an der Handelshochschule Berlin. München und Leipzig. Verlag von Duncker & Humblot. XIV, 348 S.

Nach den drei Bänden gesammelter Aufsätze zur Religionssoziologie und den vier Lieferungen von Fragmenten über Wirtschaft und Gesellschaft noch eine Wirtschaftsgeschichte aus dem Nachlaß Max Webers zu erhalten, ist zunächst eine nicht geringe Überraschung. Das Erstaunen mindert sich, wenn man erfährt, daß es sich keineswegs, wie die irreführende Titelangabe vermuten läßt, um eine nachgelassene Ausarbeitung handelt, sondern um eine Kompilation von Kollegnachschriften einiger Schüler, und um eine Vorlesung, die Weber, dem Drängen seiner Hörer folgend, sehr gegen seinen eigenen Willen im Wintersemester 1919/20 gehalten hat. Zusammenhängende Aufzeichnungen dafür sind nicht vorgefunden worden; eine „Anzahl Blätter mit schlagwortartigen Notizen“ scheinen für die Herstellung des Textes nicht brauchbar gewesen zu sein. Der Charakter einer monumentalen Improvisation ist der Vorlesung auch in der vorliegenden Fassung geblieben. Der ungeheure Stoff ist mit Entschlossenheit,

nicht selten mit Gewaltamkeit auf die bekannten Begriffsschemata des großen Analytikers reduziert, die Behandlung der einzelnen Teile ist höchst ungleichartig, und erst im letzten Kapitel, das von dem Weber-Thema schlechthin: der Entstehung des modernen Kapitalismus handelt, gerät die Darstellung in Fluß. Daß sich auch in den dürrsten Partien überraschende Bemerkungen und Hinweise finden, bedarf kaum der Versicherung; es ist der erste Versuch orientalische und okzidentalische Wirtschaftsformen vergleichend zu entwickeln und die Typik der Wirtschaftsgebilde in ihrem Zusammenhang mit der Typik der Sozialformen zu behandeln. Dem akademischen Schema älterer Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte folgend sind Ackerbau, Gewerbe und Handel, Geld und Banken der „vorkapitalistischen“ Periode hintereinander abgehandelt. Der letzte Teil legt die Motive dar, die zur Entfaltung des Kapitalismus im Sinne der Neuzeit gedrängt haben. Dem gründlichen Kenner der Weberschen Schriften wird nicht vieles neu sein. Doch wird auch er einen Abriß der Sozialgeschichte in Weberscher Auffassung willkommen heißen, der durch die Bedingungen der Kollegform genötigt ist, manchen Zusammenhang einfacher und übersichtlicher herauszuarbeiten als es in den grundlegenden Werken geschehen ist. Wie weit die Vereinfachung auf einen nicht seltenen Mangel an Sinn für Nuance bei den Verfassern

der Niederschriften zurückzuführen ist, wird schwerlich mit einiger Sicherheit auszumachen sein.

Die Herstellung des Textes wird nach den Angaben des Vorworts im wesentlichen, das sehr sorgfältige Register ganz S. Hellmann verdankt. Es war ein guter Gedanke, diese Arbeiten in die Hände eines Forschers zu legen, der als Historiker vom Fach einer solchen Aufgabe mehr gewachsen war als der ziemlich ratlose Herausgeber von „Wirtschaft und Gesellschaft“. Dankenswert ist auch die Beifügung von umfassenden Literaturangaben. Doch muß mit der größten Entschiedenheit gefordert werden, daß bei einer zweiten Auflage die von Weber selbst genannten Bücher im Druck irgendwie ausgezeichnet werden; es ist sonst unmöglich, ein Urteil darüber zu gewinnen, ob Weber die zitierten Werke gekannt und für zugänglich gehalten hat. Sehr belustigend ist die Angabe auf S. 208: „Über begriffliche Fragen der Währungsgeschichte zusammenfassend: J. L. Laugglin, Principles of Money, 1903; G. F. Knapp, Staatliche Theorie des Geldes, 3. Aufl. 1923; M. Palyi, Der Streit um die staatliche Theorie des Geldes, 1922“.

Die Vorlesungen sind weniger in usum, als iussu Delphini gehalten worden. Sie in der vorliegenden Form dem Anfänger zu empfehlen, können wir uns nicht entschließen. Es wird viel darin behauptet, was äußerst problematisch ist, und viel vorausgesetzt, was der Student von 1923 durchaus nicht mitbringt. Gegen Sätze wie z. B. diese, daß Judentum und Christentum von Anfang an Plebejerreligionen gewesen und ihrem Willen nach auch immer geblieben sind, daß sie sich von fast allen andern Religionsbildungen durch Magiefeindlichkeit unterscheiden, daß die Phratie und Curia Beispiele für das Männerhaus sind; daß der Kampf zwischen Vater- und Mutterrecht durch Besitzverhältnisse oder Eigentumsordnung entschieden wurde; daß die Sippe im wesentlichen durch Prophetie und Bureaukratie gesprengt wurde — ist der Anfänger nicht gerüstet. Er wird auch, wie uns nicht wenige Beispiele zeigen, der verwirrenden Vieldeutigkeit des Weberschen Lieblingswortes „rational“ wenig zu entnehmen wissen, was ihm heilsam sein könnte.

Kurt Singer

## Kurze Anzeigen

### Politik und Friedensvertrag

Europäische Gespräche, Hamburger Monatshefte für auswärtige Politik, herausgegeben von Dr. A. Mendelssohn Bartholdy, o. Professor der Rechte an der Hamburgischen Universität. Heft 1, Juni 1923, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin, 88 S.

„Die Zeitschrift will einen Platz öffnen für die Aussprache über das was Europa nottut. Sie fordert Männer und Frauen guten Willens auf, diese Aussprache zu beginnen, und gibt zuerst Stimmen aus dem Norden unserer alten Welt, aus Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland und Schweden Gehör.“ An diese Äußerungen — von Piloty, Trevelyan, Fry, Wrede, Yves-Guyot, Linguet, Bruins, Söderblom, Simons schließen sich ein Aufsatz des Herausgebers über die Idee einer europäischen Politik und Betrachtungen über den Rapallo-Vertrag aus der Feder eines Verfassers, der Asecretis zeichnet, Dokumente (darunter der Text der englisch-deutschen Bagdad-Konvention von 1914, die Erklärung der finnischen Juristen zum Rechtsbruch im Ruhrgebiet und die Rede des amerikanischen Vertreters Boyden in der Reparationskommission vom 9. Januar 1923), Buchbesprechungen und eine internationale Bibliographie der Neuerscheinungen der Außenpolitik für die Monate Januar bis März 1923. — Der Geist der neuen Zeitschrift wird allein durch den Glauben an guten Willen und reine Gesinnung als oberste Werte, Erörterung und Aussprache als vornehmste Methode aller Politik definiert. Wer diesen Glauben teilt, wird froh sein, endlich ein deutsches Organ zu finden, das ein geistiges Niveau einzuhalten entschlossen ist; wer ihn nicht teilt, wird mit lebhaftem Interesse das Schicksal dieses Versuchs verfolgen, in dem wüsten Getobe der europäischen Staatenwelt dem Ton der vox coelestis Gehör zu verschaffen. K. S.

Slavery and the obligations of the League of Nations By John H. Harris. London: Anti-Slavery and Aborig. Protect. Society (1923) 9 S.

The Poison that destroys. „The case for a National Inquiry into the causes of the War and the disaster of the Peace.“ By E. D. Morel. London: The Independent Labour Party 1922. 30 S.

Die Kriegsschuldfrage im Lichte ausländischer Dokumente. Vortrag von v. Glasenapp. Berlin: Stilke 1922. 31 S. (Schriften d. Arbeitsausschusses deutscher Verbände, H. 1.)

Der Weg zum Kriege. Ein Vortrag von Hermann Luß. Berlin: Stilke 1922. 62 S. (Schriften des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, H. 2.)

Publications issued by the League of Nations. Geneva: League of Nations 1923. 19 S.

Union Interparlementaire. Compte Rendu de la 19<sup>e</sup> Conférence tenue à Stockholm du 17 au 19 août 1921. Genève: Bur. Interparlementaire. (1922.) 317 S.

Le Centre Européen de la Dotation Carnegie pour la paix internationale. 1911—1921. Par J. Prudhommeaux. Paris 1921. 109 S.

Krieg dem Kriege. Die Aufgabe der organisierten Arbeiter in der Bewegung für den Weltfrieden. Rede. Von Edo Fimmen. Amsterdam: Internat. Gewerkschaftsbew. 1923. 16 S. (Die Internat. Gewerkschaftsbewegung, Anh. 9. — Jan. 1923.)

Poincaré und die Schuld am Kriege. Die Kriegsschulddebatte in der französischen Kammer. München-Pasing: Südwestdtsh. Verl. 1923. 24 S.

Der entlarvte Präsident des Weltkrieges. Neuentdeckte Geheimakten. Aus: Süddeutsche Monatshefte Oktober 1922. 48. S.

Der Mainzer Kriegsgerichtsprozeß gegen die rheinisch-westfälischen Bergwerksvertreter Friß Thyssen, Kesten, Wüstenhöfer, Tengelmann, Olfe, Spindler. Von Friedrich Grimm. Berlin: Sack 1923. 100 S.

Kohlenwirtschaft und Reparationskohlenlieferungen. Dat. März 1923. 102 S.

Coal and reparation. Dat. May 1923. 99 S.

### Soziologie

Ein Beitrag zur Ontologie der sozialen Gemeinschaften, mit einem Anhang zur Phänomenologie der sozialen Gemeinschaften. Von Dr. Gerda Walther, Sonderdruck aus: Jahrbuch für Philosophie, Bd. VI. Herausgegeben von E. Husserl-Freiburg i. B. Verlag von Max Niemeyer, Halle a. S. 1923.

So viel und gern seit Toennies' Jugendwerk die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft in der deutschen Soziologie, verwendet werden, so wenig ist seitdem für die weitere Klärung und Deutung ihres Wesens geschehen. Die vorliegende Arbeit, aus den Schulen Husserls und Pfänders hervorgegangen, bedeutet einen ungewöhnlich großen Fortschritt auf diesem Felde. Mit einer intellektuellen Disziplin, die wir in anderen Schulen nur sehr selten ange troffen haben und die sich gleichmäßig auf Geduld und Reinlichkeit, Konzentration und Umsicht des Denkens und Schauens erstreckt, werden die Wesensbestandteile der Gemeinschaften „an sich“ und „an und für sich“ aufgezeigt und erörtert, ohne Anspruch, abschließende Ergebnisse und endgültige Formulierungen zu bieten, aber mit der Sicherheit des Forschers, der gewiß ist, daß der Weg nicht mehr zu verfehlen ist. Die Darlegung erweist die Gemeinschaften als „selbständige, reale, seelisch-geistige Einheiten höherer Art“, „ohne eigene Leiber und eigenes leibliches Leben — im Leib und leiblichen Leben ihrer Mitglieder (und Or-